

Teilhabe im Tanz

Susanne Quinten

EINLEITUNG

Teilhabe hat sich zu einem der führenden Konzepte aktueller gesellschaftlicher Debatten entwickelt, wenn es um die Chancen und Lebensbedingungen von Menschen in benachteiligten Lebenslagen geht. Hierzu zählen Armut, soziale Ungleichheit, Migration, Herkunft, Sexualität, Geschlecht, Alter und Behinderung. Aus menschenrechtlicher Perspektive ist Teilhabe mit der Idee verbunden, dass jeder Mensch das Recht hat, gleichberechtigt und ohne Diskriminierung in der Gesellschaft mit anderen leben und mitbestimmen zu können (Aktionsbündnis Teilhabeforschung 2015). Die Umsetzung von Teilhabe ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, um das gesamtgesellschaftliche Ziel einer inklusiven Gesellschaft zu erreichen. Tanz kann einen bedeutenden Beitrag bei der Realisierung von Teilhabe leisten und für die Tanzwissenschaft eröffnet sich damit ein spannendes Forschungsgebiet. Beispielsweise finden zunehmend Tanzproduktionen von Menschen mit Behinderung Beachtung und Anerkennung bei Theater- und Tanzfestivals. Mit ihrer innovativen Bewegungsästhetik prägen sie die zeitgenössische Tanzszene und schaffen neue ästhetische Wertvorstellungen und Leistungsnormen. Solche Tanzproduktionen können herkömmliche Wahrnehmungsmuster und Einstellungen in der Gesellschaft gegenüber Menschen mit Behinderung beeinflussen und helfen, Vorurteile abzubauen. Der Mixed-abled Dance – das gemeinsame Tanzen von Menschen mit und ohne Behinderung – gibt derzeit starke Impulse zur Weiterentwicklung kreativer Methoden, die für die Tanzvermittlung generell von großer Bedeutung sind. Und er gibt ebenso starke Anregungen zur Entwicklung alternativer kreativer Kommunikationsformen für die Verständigung in stark heterogenen Gruppen. Insgesamt betrachtet verfügt der Tanz aufgrund seiner leiblich-

körperlichen Verfasstheit über spezifische nonverbale, leibliche, »verkörperte Teilhabemodalitäten« (Quinten 2017a, b), welche die wortsprachlichen Beteiligungsformen ergänzen.

Teilhabe ist in vielen Konventionen und Gesetzen als Konzept verankert, wie zum Beispiel in der Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK). Hier ist das Recht auf Teilhabe an Bildung, Gesundheit, Mobilität, Arbeit und Beschäftigung sowie auch an Sport und am kulturellen Leben, festgeschrieben. Auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, in der Kinderrechtskonvention oder im neunten Sozialgesetzbuch Deutschlands ist das Recht auf Teilhabe verankert und wird in der Arbeits-, Migrations-, Familien- und Bildungspolitik entsprechend umgesetzt. Das Gesundheitssystem räumt dem Teilhabekonzept ebenfalls eine zentrale Rolle bei der Beschreibung von Gesundheit und von den mit Gesundheit zusammenhängenden Dimensionen Bildung und Arbeit ein. (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information 2005). So betrachtet die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) Teilhabe als eine Komponente, die in Wechselwirkung mit Aktivitäten, umwelt- und personenbezogenen Faktoren sowie mit Körperstrukturen und -funktionen Gesundheit beeinflusst. (2005: 16) Teilhabe ist schließlich auch in zwischenmenschlichen Begegnungen oder in Situationen des Zusammenlebens wie Familie, Freundschaft, Nachbarschaft oder in der Arbeitswelt von großer Bedeutung; Teilhabe realisiert sich in vielen Situationen über Interaktion und Kooperation.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Gegenstand *Teilhabe im Tanz* vor allem in Bezug auf die Lebenslage Behinderung. Nach einer kurzen Einführung in das Teilhabekonzept werden prominente Beispiele für Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Tanz beschrieben. Anschließend wird die Forschungslandschaft skizziert und als conclusio ein mehrperspektivisches Modell zur Erfassung der verschiedenen Aspekte von Teilhabe im Handlungsfeld Tanz vorgestellt.

ZUM TEILHABEKONZEPT

Das Aktionsbündnis Teilhabeforschung betrachtet den Teilhabebegriff auf fünf unterschiedlichen Ebenen:

Strukturell, auf der Ebene von Gesellschaft und Umwelt beinhaltet Teilhabe die Bedingungen, Ressourcen und Möglichkeiten für das barrierefreie und vielfältige Eingebunden-Sein in gesellschaftliche und kulturelle Lebensbereiche und Funktionssysteme. Auf der Ebene von Prozessen meint Teilhabe die Möglichkeiten zur (An-)Teilnahme, Beteiligung, Mitwirkung und Mitbestimmung in den persönlichen, öffentlichen und politischen Angelegenheiten. Auf individueller Ebene lässt sich Teilhabe als Verwirklichungschancen im Sinne von Handlungs- und Gestaltungsspielräumen in persönlicher Lebensführung und Alltagsbewältigung verstehen. Deskriptiv-empirisch gesehen ist Teilhabe ein Konzept, um Bedingungen, Prozesse und Ergebnisse von gesellschaftlichen Inklusion- und Exklusionsvorgängen besser zu verstehen. Auf normativer Ebene ist Teilhabe positiver Ausdruck gesellschaftlicher Zugehörigkeit und damit ein Gegenbegriff zu sozialer Ausgrenzung (Aktionsbündnis Teilhabeforschung 2015: 3)

Die Teilhabeforschung generell fragt danach, welche Aktivitäten und Bedingungen die Teilhabe von Menschen in benachteiligten Lebenslagen fördern oder erschweren. Sie fragt nach sozialen Mechanismen des Ein- und Ausschließens. Im deutschsprachigen Fachdiskurs werden die Begriffe Teilhabe und Partizipation sowohl getrennt, als auch synonym verwendet, so auch in diesem Beitrag. Die rechtsverbindliche englischsprachige UN-BRK verwendet den Begriff *participation* und unterscheidet dabei zwei Dimensionen: eine strukturelle Dimension – bei der es um Zugänglichkeit zu den gesellschaftlichen Lebensbereichen und Handlungsfeldern geht – sowie eine interaktional-prozessuale Dimension. Im Fachdiskurs werden häufig Abstufungen von Beteiligungsgraden diskutiert, die unterschiedliche Intensitäten von Beteiligung und Mitbestimmung abbilden (zusammenfassend z.B. Bertelsmann Stiftung 2008). So unterscheidet beispielsweise Waldschmidt (2014) in ihrem Partizipationsmodell für alte Menschen die Stufen physische Anwesenheit, Teilnahme/Teil sein, Mitwirkung/Beteiligung/Anhörung, Selbstbestimmung/Mitbestimmung sowie Selbstvertretung. Wright, Block und Unger (2007) unterscheiden im Rahmen der Patientenbeteiligung die Stufe der Nicht-Partizipation (Instrumentalisierung, Anweisung), Vorstufen der Partizipation (Information, Anhörung, Einbeziehung), Stufen der Partizipation (Mitbestimmung, teilweise Entscheidungskompetenz, Entscheidungsmacht) sowie über die Partizipation hinausgehende Formen der Selbstorganisation.

Ursprünglich ist der Teilhabebegriff im politischen Zusammenhang entstanden, um Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungen und an der Gestaltung der eigenen Lebenswelt zu beteiligen. Im Zusammenhang mit den aktuellen Inklusionsbestrebungen spielen darüber hinaus die soziale und die kulturelle Teilhabe eine immer größere Rolle. Soziale Partizipation meint Teilhabe an intersubjektiven Beziehungen und Prozessen, die durch Kommunikation und Kooperation realisiert werden. Hier geht es um den zwischenmenschlichen Bereich, wo soziale Interaktionen, Freundschaften, gegenseitige Akzeptanz, Wahrnehmungen von Angenommen sein sowie positive soziale Kontakte eine vorrangige Bedeutung haben (Zurbriggen/Venetz 2016: 98). Kulturelle Teilhabe bedeutet – gemäß Artikel 30 der UN-BRK – sowohl Zugang haben zu Tanz-, Theater-, Musikaufführungen, zu Museen oder anderen Orten und Dienstleistungen des kulturellen Lebens sowie auch das eigene kreative, künstlerische und intellektuelle Potenzial entfalten zu können (Degener/Diehl 2015).

Tanz bietet viele Möglichkeiten, um politische, soziale und kulturelle Teilhabe zu realisieren. Die öffentliche Aufführung einer Tanzproduktion bietet beispielsweise eine künstlerisch-kulturelle Möglichkeit, Einfluss auf bestehende ästhetische Wertvorstellungen zu nehmen und dadurch antidiskriminierend und politisch wirksam zu werden. Beispiele hierfür finden sich in vielen professionell arbeitenden Mixed-abled Dance-Kompanien oder in Tanzensembles, in denen alte Menschen künstlerisch arbeiten und auftreten. Kulturelle Teilhabe lässt sich im Handlungsfeld Tanz gut realisieren. Das durch die große Vielfalt an Tanzrichtungen bestehende breite Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten und Bewegungsästhetiken ermöglicht es vielen Menschen entsprechend ihrer Präferenzen, Fähigkeiten und Bedürfnisse, ihr kreatives, künstlerisches Potenzial zu entfalten oder ihre jeweiligen ästhetischen Bedürfnisse beim Besuch von Tanzaufführungen zu befriedigen. In vielen pädagogischen, therapeutischen oder künstlerischen Kontexten kann soziale Teilhabe umgesetzt werden. Dies geschieht sowohl durch sprachliche Beteiligungs- und Aushandlungsprozesse, aber in weiten Teilen auch über nicht wortsprachliche Kommunikations-, Interaktions- und Kooperationsformen: Das Miteinander-Tanzen im Kreis, die Mitwirkung an einer Gruppenimprovisation, das Mitgestalten einer Choreographie ebenso wie Teil einer Zuschauerschaft zu sein und zum »gemeinsamen Resonanzkörper« der Zuschauenden zu gehören – all das sind aktive und rezeptive Formen von

Teilhabe im Handlungsfeld Tanz, die primär über Bewegung, körperlichen Ausdruck und Wahrnehmung gestiftet werden (Quinten 2017a). Im Handlungsfeld Tanz können Menschen jenseits diskursiver Beteiligungsformen in nichtsprachlicher, handelnder, leiblicher Weise in eine Gemeinschaft von Tanzenden oder Zuschauenden eingebunden sein. Sie können sich an der Gestaltung von Tanzkompositionen beteiligen oder in Tanzimprovisationen den Umgang mit Raum und Zeit selbst bestimmen. Die Künste generell stellen mit ihrem ästhetischen Weltzugang und mit ihren vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten ein breites Spektrum an nichtsprachlichen, kreativ-gestalterischen Teilhabemöglichkeiten bereit und ergänzen damit die diskursiven Beteiligungsformen (Breuning 2000). Quinten hat solche nichtsprachlichen Teilhabeformen als verkörperte Teilhabe bezeichnet, da Körper, Wahrnehmung und Bewegung bei der Umsetzung von Teilhabe eine besondere konstituierende Rolle spielen (2017a; 2017b sowie Quinten, in Vorbereitung).

Anhand prominenter Beispiele wird im Folgenden illustriert, wie Menschen mit Behinderung Zugang zum Tanz und Möglichkeiten für die Entfaltung ihres kreativ-künstlerischen Potenzials gefunden haben.

EINBLICKE IN DIE TANZPRAXIS

Die Tanzkultur verfügt mit ihren verschiedenen Richtungen über viele Spielarten, die es Menschen mit Behinderung ermöglichen, ihre eigene Körpersprache zu entwickeln, ihren Gefühlen, Ideen und der eigenen Identität Ausdruck zu verleihen, mit anderen zusammen etwas zu gestalten oder sich einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten zugehörig zu fühlen. Da der Tanz gleichermaßen basale und intellektuelle Weltzugänge bietet, eröffnet er Teilhabe auch jenseits von sprachlichen, körperlichen, kognitiven oder perzeptiven Barrieren. Ein Blick in die jüngere Tanzgeschichte zeigt eindrücklich, wie Menschen mit Behinderung ihren individuellen Zugang zum Tanz gefunden haben.

Im Jahr 1954 besuchte die taube und blinde Schriftstellerin Helen Keller, die als Kleinkind durch eine Hirnhautentzündung ihr Seh- und Hörvermögen verlor, das Studio der amerikanischen Tänzerin Martha Graham (1894-1991) und machte erste Erfahrungen in Tanz und Choreographie. Durch Tasten und Mitbewegen in direktem Körperkontakt konnte sie Tanzbewegungen erfassen und lernen (Seham/Yeo 2015). Die Wahr-

nehmung von Vibrationen half ihr, eine Vorstellung von Rhythmus und Musik zu entwickeln. Alvin Ailey (1931-1989), afroamerikanischer Tänzer und Choreograph des Modernen Tanzes, arbeitete 1982 im Kennedy Center for the Performing Arts mit sehbeeinträchtigten Kindern (Seham/Yeo 2015). Kinästhetisch-taktile Methoden der Tanzvermittlung wie das physical guiding oder das tactile modeling (Seham/Yeo 2015; vgl. Kaufmann 2006: 66f.) eröffnen sehbeeinträchtigten und blinden Menschen – neben Verbalisierungen – soziale und künstlerische Teilhabe. Die Ausdruckstänzerin Hilde Holger (1905-2001) gründete eine Tanzgruppe für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, an der auch ihr eigener Sohn, der das Down-Syndrom hat, teilnahm (Hirschbach/Takvorian 1990). Ihr Ansatz basiert auf den kreativen Methoden des Ausdruckstanzes, wie sie ihn von der Wienerin Gertrud Bodenwieser (1890-1955) gelernt hatte. Die Arbeit am freien Ausdruck als »persönliche Entwicklung einer Muttersprache des Körpers« (1990: 14) standen bei Bodenwieser im Zentrum der tanzpädagogischen und -künstlerischen Arbeit. Wolfgang Stange, ein Schüler von Hilde Holger, gründete 1980 in London die AMICI Dance Theatre Company, ein Ensemble für Tänzer*innen mit und ohne Behinderung. Royston Maldoom, ebenfalls Schüler von Hilde Holger und durch das Projekt Rhythm is it! bekannt geworden, hat den Community Dance maßgeblich mitentwickelt. Der Community Dance zielt darauf ab, schöpferisches Handeln mit sozialem Engagement zu verbinden. Tanzprojekte in Sozialräumen mit besonderen Herausforderungen sollen helfen, die soziale Inklusion für benachteiligte Menschen, darunter auch Menschen mit Behinderung, zu fördern (Carley 2010; Houston 2005). Da das gemeinsame Tanzen von Menschen mit und ohne Behinderung in der aktuellen Tanzszene immer mehr an Bedeutung gewinnt, wird darauf im Folgenden näher eingegangen.

DER MIXED-ABLED DANCE (FÄHIGKEITSGEMISCHTER TANZ)

Die postmoderne Phase des Tanzes kann als die Entstehungszeit des *Mixed-abled Dance (Fähigkeitsgemischter Tanz)* betrachtet werden – eine Tanzform, bei der Tänzer*innen mit und ohne Behinderung gemeinsam

tanzen¹. Der kreative Umgang mit dem Tänzerkörper unter ungewohnten Bedingungen, Experimente mit physikalischen Gegebenheiten wie die Veränderung von Schwerkrafteinflüssen, aber auch die Veränderung der klassischen Bewegungsästhetik waren der gemeinsame Boden, auf dem Menschen mit Behinderung gleichberechtigt tanzkünstlerisch aktiv sein konnten. Die von Steve Paxton entwickelte Kontaktimprovisation bot hierfür aufgrund ihrer spezifischen Bewegungsweise, aber auch durch ihren radikal demokratischen Arbeitsstil eines gleichberechtigten miteinander Kooperierens (Holzer 2010) günstige Bedingungen. Alito Alessi hat sich lange mit der Kontaktimprovisation beschäftigt und arbeitete mit Emery Blackwell, einem Tänzer mit Zerebralparese, künstlerisch zusammen. 1987 dann initiierte Alessi zusammen mit Karen Nelson die Methode *DanceAbility*, die Menschen mit und ohne Behinderung gleichwertig zusammenbringt und gemeinsam Bewegungen erforschen und Tänze gestalten lässt (Holzer 2010). Seit den 1970er Jahren schlossen sich auch im deutschsprachigen Raum Menschen mit und ohne Behinderung zusammen, um gemeinsam zu tanzen. Ihre Arbeitsweise gründete u.a. in den kreativen Methoden, die im Modernen Tanz der 1920er Jahre entwickelt worden sind. Über Hilde Holger wurde bereits berichtet. In Deutschland gründete sich auf der Basis des Elementaren Tanzes von Maja Lex die Kölner Tanzgruppe MOBIAKI, in der Menschen mit und ohne Rollstuhl gemeinsam tanzten.

Steve Paxton hat dem Mixed-abled Dance schon früh den Status eines eigenen Genres zugesprochen (Paxton 1992). Dem Mixed-abled Dance in all seinen Variationen kommt eine wichtige soziale und politische Bedeutung zu, denn er zielt darauf ab, jedem Menschen in seiner ihm eigenen Individualität gleichberechtigte Teilhabe am (tanz-)kulturellen Leben zu ermöglichen. Damit ist er ein gelungenes Beispiel für die Umsetzung der UN-BRK. Die meisten Ansätze, die dem Mixed-abled Dance zugeordnet werden können, zeichnen sich durch eine explorative und kreative Tanzpraxis aus sowie durch ein gewandeltes Verständnis von Tanz und Bewegungsästhetik (Elin/Boswell 2004). Die Differenzen in den Fähigkeiten und Körperlichkeiten der Ensemblemitglieder werden als Teil der kreativen Vielfalt und als Ressourcen für das tanzkünstlerische Schaffen be-

1 | In der Literatur finden sich viele unterschiedliche Begrifflichkeiten zur Bezeichnung des gemeinsamen Tanzens von Menschen mit und ohne Behinderung (ausführlich siehe Quinten/Schwartz 2015).

trachtet. Hintergrund für diesen ästhetischen Wertewandel waren soziale und politische Bewegungen in den USA und in Europa in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts (Evans 2016; Houston 2005). In dieser Zeit wurden verstärkt gesamtgesellschaftliche Bemühungen eingefordert, die Integration von Menschen in benachteiligten Lebenslagen zu fördern, Diskriminierung zu bekämpfen und so Teilhabe in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu ermöglichen. Die Künste insgesamt reagierten mit einem Wertewandel auf diese Bewegungen und stellten verstärkt das Soziale ins Zentrum ihrer künstlerischen Praxis (Zobl/Lange 2012: 7). Im Tanz führte das zu einer extremen Verwerfung der bis zu dieser Zeit vorherrschenden Konzepte von Virtuosität und Grazie (Fischer 2013). Einfache alltägliche Bewegungspraktiken wie Stehen, Sitzen, Gehen, Liegen kamen zur Aufführung; das Scheitern einer Bewegung, Hinken, Stolpern, Fallen werden Gegenstände tanzästhetischer Produktionen (Fischer 2013: 180f.). Das »Kinästhetische Stottern« ist für André Lepecki (2006: 1, zit. in Fischer 2013: 180) ein wesentliches Merkmal des experimentellen gegenwärtigen Tanztheaters.

Inzwischen hat sich der Mixed-abled Dance in der aktuellen zeitgenössischen Tanzszene fest etabliert und prägt als Avantgarde neue ästhetische Werte und innovative Arbeitsweisen in den performativen Künsten. Zahlreiche professionelle Ensembles geben hiervon Zeugnis, wie die DIN A13 Dance Company, das Theater Thikwa, Theater RambaZamba, Danse brut, Candoco Dance Company, AMICI Dance Theatre Company oder internationale Kulturprojekte wie UN-Label. Zeitgenössische Kunstpraxen dienen nicht selten als Seismograph aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, indem sie neue Sichtweisen auf bestehende gesellschaftliche Zusammenhänge und Missstände generieren (vgl. Zobl/Lang 2012). So kann die Zunahme an mixed-abled Tanzaktivitäten als Indiz dafür gewertet werden, dass sich das Verständnis von und der Umgang mit Behinderung in der Gesellschaft verändert haben. Das medizinische Behinderungsmodell, in dem Behinderung als unmittelbar durch Krankheit oder ein anderes Gesundheitsproblem verursacht gesehen und die beeinträchtigte Person als Objekt von Fürsorge und medizinischer Behandlung verstanden wird, wird immer öfter von dem sozialen Modell von Behinderung abgelöst. Dieses geht davon aus, dass Behinderung durch die Gesellschaft verursacht wird und macht v.a. Einstellungen und Weltanschauungen der Gesellschaft dafür verantwortlich, dass Menschen aufgrund ihrer Behinderung exkludiert werden. (Deutsches Institut für Medizinische

Dokumentation und Information 2005: 24f.). Als vielversprechende Ansatzpunkte zur Förderung von Teilhabe gelten entsprechend die Veränderung von Wahrnehmungsgewohnheiten und Einstellungen. Die empirische Tanzforschung untersucht seit längerem, wie Einstellungsänderung im und durch Tanz verändert werden können. Hierauf sowie auf andere Untersuchungen zum Gegenstand Teilhabe im Tanz wird im folgenden Abschnitt ausführlicher eingegangen.

EMPIRISCHE TANZWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG ZU TEILHABE IM TANZ

Die empirische Tanzforschung hat sich seit den 1990er Jahren zunehmend dem Gegenstandsbereich »Teilhabe im Tanz« zugewandt. Dabei können die Forschungsthemen in vier Bereiche gegliedert werden. Viele Studien beschäftigen sich mit der *Konstruktion einer teilhabeförderlichen Lehr-Lern-Umgebung*. Forscher*innen gehen hier der Frage nach, wie sich die Gestaltung der Lehr-Lern-Umgebung im Tanzunterricht auf eine gleichberechtigte Teilhabe für die Teilnehmenden auswirkt. (z.B. Becker/Dusing 2010; Cheesman 2011; Seham/Yeo 2015). Wichtige strukturelle Voraussetzungen für Partizipation sind beispielsweise eine gute Zugänglichkeit zu Trainingsräumen, die Einrichtung eines Ruheraumes oder die Vermeidung sprachlich-kommunikativer Barrieren durch die Verwendung von leichter oder einfacher Sprache oder Gebärdenübersetzung. Im methodischen Bereich werden spielerische Interventionen, strukturierte Improvisationen, offene Bewegungsaufgaben, supportive Peersysteme, Rituale, eine wertschätzende Lernkultur und Gemeinschaftssinn sowie auch die Modifikation entsprechend der individuellen Bedürfnisse als Bedingungen beschrieben, um gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Für den professionellen Bereich gibt eine Studie von Whatley (2007) interessante Einblicke in das subjektive Erleben des Lehr-Lern-Settings von Tänzer*innen mit und ohne Behinderung. So wurde beispielsweise die Gruppengröße von den beiden untersuchten Teilgruppen unterschiedlich erlebt: Während sich Student*innen ohne Behinderung in einer großen Gruppe sicher fühlen (denn hier können sie sich auch mal verstecken), erleben Student*innen mit Behinderung eher Unsicherheit, und die Sorge, sich mehr anstrengen zu müssen, um mitzuhalten.

Im zweiten Forschungsbereich geht es um *Wahrnehmungs- und Einstellungsänderung durch Tanz*. Vor dem Hintergrund, dass Einstellungen maßgeblich für das Gelingen sozialer Teilhabe verantwortlich sind, beschäftigen sich viele empirische Studien mit der Wahrnehmung von und mit Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderung im Handlungsfeld Tanz (Überblick in Quinten 2014a). Die aktive Teilnahme an einem mixed-abled Dance Angebot kann helfen, Einstellungen zu verändern. Das zeigen empirische Studien, die beispielsweise eine veränderte Kompetenzwahrnehmung von Schüler*innen mit Behinderung durch nichtbehinderte Peers feststellen, nachdem beide Teilgruppen gemeinsam an einem Tanzangebot teilgenommen hatten (McGarry/Aubeeluck 2013; Zitomer/Reid 2011). Andere Studien gingen der Frage nach, ob Einstellungen und Wahrnehmungen durch das Zuschauen von mixed-abled Tanzaufführungen verändert werden können. Beispielsweise hat Sarah Whatley (2007) in einer qualitativen Studie aufschlussreiche Informationen über den möglichen Verlauf von Wahrnehmungs- und Einstellungsänderungen durch Zuschauen herausgearbeitet. In der Anfangsphase überwiegt der am klassischen ästhetischen Körper- und Bewegungsideal orientierte Blick auf die Tänzer*innen mit Behinderung, dem eine voyeuristische, distanzierende und abwertende Grundhaltung zugrunde liegt. Im weiteren Verlauf verringert sich die innere Distanzierung, Behinderung wird nicht mehr als eine Kategorie für ästhetische Beurteilung, sondern als selbstverständlicher Teil von Vielfalt gesehen. Durch häufigeres Zuschauen von mixed-abled Tanzstücken kann es schließlich dazu kommen, dass eigene gespeicherte Bewegungserfahrungen bei der Stückbetrachtung aktiviert werden und Prozesse interner Simulation stattfinden.

Ein dritter Forschungsstrang nimmt *Talentförderung und Professionalisierung* in den Blick. Insgesamt lässt sich hier ein Mangel an professionellen Ausbildungsmöglichkeiten für Tänzer*innen mit Behinderung feststellen und passende Instrumente und diagnostische Kompetenz der Lehrpersonen für eine Talentsichtung und -förderung sind rar (Aujila/Redding 2014). Als Hauptbarrieren für junge talentierte Tänzer*innen mit Behinderung identifizieren Aujla und Redding (2013) in einem Literaturreview ästhetische Barrieren, Einstellungsbarrieren, trainingsbezogene und logistische Barrieren wie fehlende Zugänglichkeit und Informationen über Angebote. Der Aufbau eines Netzwerkes von spezialisierten Schulen, Tanzstudios, Tanzensembles und professionellen mixed-abled

Kompanien könne die Teilhabe junger Talente fördern (Aujila/Redding 2013).

Der vierte Bereich untersucht die wechselseitigen *Auswirkungen von Teilhabe und Tanz auf das Individuum*. Tanz kann die Teilhabe an sozialen Interaktionen von Menschen mit Behinderung verbessern (z.B. Zitomer 2016) und das Zugehörigkeitsgefühl stärken (Anwar/Carmichael/McHenry 2017; Zitomer 2016). Anwar et al. (2017) zeigen, dass nicht nur durch aktive Teilnahme an Tanzangeboten, sondern auch durch häufigeres Zuschauen von Tanzaufführungen die Stärke des Zugehörigkeitsgefühls in einer lokalen Gemeinschaft und damit auch das kollektive Identitätsgefühl zugenommen hat. Darüber hinaus werden körperlich-motorische und psychosoziale Auswirkungen einer Tanzmaßnahme auf Menschen mit und ohne Behinderung nachgewiesen (z.B. Becker/Dusing 2010; Deasy 2014; McNeely/Duncan/Earhart 2015; Munsell/Bryant Davis 2015; Seham/Yeo 2015; Zitomer 2016). Diese können ihrerseits wiederum Teilhabechancen verbessern, wenn sich beispielsweise durch die Tanzmaßnahme Ängste oder depressive Befindlichkeiten oder die körperliche Fitness verbessern und dadurch die Teilhabe in anderen Lebensbereichen erleichtert wird.

Abschließend lässt sich feststellen: In den einzelnen Studien werden freizeit-, gesundheits-, rehabilitationswissenschaftliche und bildungsorientierte Tanzangebote für Menschen mit und ohne Behinderung in den Blick genommen, wobei verschiedene Tanzrichtungen bzw. Tanzprogramme zum Einsatz kommen. Das Konzept von Teilhabe, auf das sich die Untersuchungen beziehen, wird ebenfalls sehr unterschiedlich verstanden und entsprechend divers operationalisiert. Damit bestätigt sich die im generellen Fachdiskurs auffindbare Beobachtung, dass der Teilhabebegriff vielfältig interpretiert wird, auch für das Handlungsfeld Tanz. Sinnvoll erscheint vor diesem Hintergrund eine differenziertere Betrachtung des Teilhabekonzeptes im Handlungsfeld Tanz.

MEHRPERSPEKTIVISCHES MODELL VON TEILHABE IM TANZ

Im Folgenden wird ein theoretisches Rahmenmodell vorgestellt, das die in der Fachliteratur auffindbaren vielfältigen Aspekte von Teilhabe im Handlungsfeld Tanz systematisch unter vier Perspektiven zusammenführt (s. Abbildung 1).

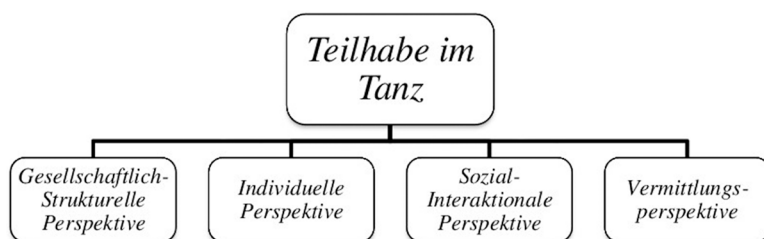


Abb. 1: Mehrperspektivische Betrachtung von Teilhabe im Tanz

Gesellschaftlich-strukturelle Perspektive

Viele der referierten Studien beschäftigen sich mit gesellschaftlich-strukturellen Aspekten von Teilhabe im Tanz. Hier richtet sich der Blick auf Barrieren (räumliche, finanzielle, ästhetische, sprachlich-kommunikative Barrieren, Informationsbarrieren, Einstellungsbarrieren etc.) sowie auf Maßnahmen zu deren Überwindung. Aus einer gesellschaftlich-strukturellen Perspektive geht es um die Ermöglichung und Förderung der Teilhabe durch gesellschaftliche und institutionelle Strukturen und Maßnahmen. Es geht um Möglichkeiten und Ressourcen, die die Gesellschaft Menschen zur Verfügung stellt, um an tanzkulturellen Aktivitäten – als Akteur*in ebenso wie als Rezipient*in – teilzuhaben zu können. Die Schaffung professioneller Ausbildungsmöglichkeiten im Tanz für Menschen mit Behinderung sowie die Einrichtung von Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten für zukünftige Tanzvermittler*innen im Kontext von Behinderung und Inklusion gehören zu teilhabefördernden Maßnahmen aus struktureller Sicht. Nicht zuletzt ist die Überwindung von Einstellungsbarrieren in der Gesellschaft eine der wichtigsten gesamtgesellschaftlichen Aufgaben, um gleichwertige gesellschaftliche Teilhabe für Menschen mit Behinderung zu erreichen.

Individuelle Perspektive

Die *individuelle Perspektive auf Teilhabe im Tanz* nimmt in den Blick, wie die Akteur*innen in der konkreten Handlungssituation mitgestalten und mitbestimmen können. Sie betrachtet Handlungs- und Gestaltungsspielräume, in denen Menschen mit Behinderung ihre eigenen Interessen, Motivationen und Ziele verwirklichen und persönliche Bedürfnisse befriedigen können. Professionelle Tänzer*innen mit Behinderung, über

die weiter oben berichtet wurde, haben die im Tanz liegenden Handlungsspielräume genutzt, um ihre individuellen künstlerischen Aussagen zum Ausdruck zu bringen. Aber auch die Möglichkeit, Tanzaufführungen zu besuchen, um ästhetische Bedürfnisse zu befriedigen, gehört hierzu. Aus individueller Perspektive spielen die Untersuchung von psychosozialen Barrieren (z.B. Angst, depressive Verstimmungen, mangelnde Wirksamkeitsüberzeugung) und deren Überwindung (z.B. durch Ermutigung, soziale Interaktion u.a.) eine wichtige Rolle, da sie als personbezogene Faktoren die gesellschaftliche Teilhabe des Menschen mit beeinflussen.

Sozial-interaktionale Perspektive

Nach Sturzbecher/Waltz (2003) betrifft die interaktionale Ebene »das konkrete, wechselseitig aufeinander bezogene Kommunizieren und Handeln von Individuen in der jeweiligen Situation« (S. 18). Die *sozial-interaktionale Perspektive* von Teilhabe richtet den Blick auf intersubjektive Beziehungen, insbesondere auf solche Kommunikation-, Interaktions- und Kooperationsprozesse, durch die sich Teilhabe i.S. von Mitwirken und Mitbestimmen, aber auch i.S. von Anteilnehmen und Beteiligtsein (s.o.) realisieren lassen. Damit ist hier die soziale Teilhabe angesprochen (s.o.). Für das Handlungsfeld Tanz hat Quinten (in Vorbereitung) drei Teilhabemodalitäten auf sozial-interaktionaler Ebene identifiziert, die vor allem auf nichtsprachlichen, leiblichen Interaktionen basieren: Kreativ-gestalterische, basale und empathisch-verstehende Teilhabemodalität:

- Kreativ-gestalterische Teilhabemodalität: Selbstbestimmung, Mitbestimmung und die Aushandlung der eigenen Interessen vollziehen sich im Handlungsfeld Tanz nicht nur über verbalsprachliche, sondern auch über nichtsprachliche, verkörperte Teilhabemodalitäten. Beispielsweise wirken in einer Kleingruppe alle Mitglieder im Rahmen einer Kompositionsaufgabe mit, indem sie explorativ, alleine oder miteinander, in Bewegung nach Lösungsmöglichkeiten suchen und sich gegenseitig ihre Bewegungsideen zeigen und auch voneinander lernen. Das Aushandeln der Entscheidungen für oder gegen Ideen vollzieht sich in bewegten Interaktions- und Kooperationsprozessen. Selbstbestimmungsmöglichkeiten finden sich in Improvisationssituationen, wenn Tanzende ihren eigenen Bewegungsimpulsen und -vorstellungen freien Lauf lassen oder sie über ihre Körperbewegungen

Impulse und Anregungen für andere Tanzende geben. Das Durchkreuzen von Wegen beim freien Bewegen durch den Raum oder das Besetzen eines Ortes im Raum, sind weitere Formen verkörperter selbstbestimmter Teilhabe. Brandstetter hat diese Phänomene im Rahmen einer Untersuchung der Kontaktimprovisation beschrieben: »Here participation was not just about ›sharing‹ the place, but also and equally a constituting of ›space‹ in (inter-)action, in motion, and in watching-listening.« (2013: 173) Claire Schmais (1981) beschreibt partizipative Anteile verschiedener Tanzformationen wie Kreis, Reihe oder Streuung im Raum. Letztere beispielsweise unterstützen ihrer Auffassung nach die Selbstinitiative und Selbstbestimmung, das gemeinsame Tanzen im Kreis bezeichnet sie als demokratische Struktur auf Augenhöhe.

- Basale Teilhabemodalität: Darüber hinaus werden im Tanz auch das unmittelbare Teil-Sein, das Eingebundensein und Zugehörigsein zu einer Gemeinschaft nicht nur wortsprachlich, sondern auch non-verbal vermittelt. Häufig genügt das lebendige Anwesendesein, um in einen (basalen) Austauschprozess mit anderen Menschen einzutreten (vgl. Fröhlich 2001, 1 zit. in Schürenberg 2004, S. 101). Dieser Austauschprozess beruht auf körperlichen, oft multisensorischen Stimulationen, Wahrnehmungen und Dialogen, wie sie im Blickkontakt, in Körperberührungen, Geräuschen oder Vibrationen vermittelt werden. Roznos (dieser Band) beschreibt viele Formen von basaler Teilhabe in seiner tanzkünstlerischen Zusammenarbeit mit dem Tänzer Max. Auch die Synchronisation von Bewegungsrhythmen, Atem- oder Organbewegungen im Miteinander-Bewegen (Brandstetter 2017) sowie affektive Resonanzen, emotionale Ansteckung (z.B. Reynolds 2013) können Erfahrungen von Zugehörigkeit und Eingebundensein vermitteln und zählen zu den basalen Teilhabemodalitäten. Aufmerksamkeit (attention) wird von Brandstetter (2013) als »a sensory-kinesthetic mode of participation« (S. 174) verstanden. Richtet ein Tanzender seine Aufmerksamkeit auf die Nähe zu anderen Personen, so kann unmittelbares Eingebundensein erlebt werden. Darüber hinaus kann basale Teilhabe auch bei der Betrachtung von Tanzstücken stattfinden, wenn die Zuschauer*in auf das Wahrgenommene in Form von Spannungsänderung in der Muskulatur oder mit Schauern, die über den Rücken laufen, reagiert.

- Empathisch-verstehende Teilhabemodalität: Das Anteilnehmen und das Verstehen Anderer ist eine weitere Form von sozialer Teilhabe, deren nonverbale, kinästhetische Facette im Tanz besonders gut zum Vorschein kommt. Viele Untersuchungen zeigen, dass kinästhetische Einfühlung in eine andere Person der Schlüssel für Empathie und Verständnis sein kann. Kinästhetische Einfühlung ermöglicht die Anteilnahme am Anderen und das miteinander Teilen von Erfahrungen, Gefühlen, Gedanken sowie von Zielsetzungen, Deutungszuschreibungen und Sinngebungen (vgl. Fuchs/De Jaegher 2009; Reynonlds/Reason 2012). Entwicklungspsychologische Konzeptionen wie die dynamischen Vitalitätsformen von Daniel Stern oder die Theorie der internen motorischen Simulation von Jeannerod können die Wirkmechanismen der empathischen Teilhabe mit erklären (vgl. Quinten 2017 a; Quinten in Vorbereitung).

Die partizipative Grundhaltung aller am Interaktionsgeschehen Beteiligten ist mit die wichtigste Voraussetzung für gelingende soziale Teilhabe. Das Interesse am Anderen, die gleichwertige Anerkennung des Anderen und vor allem die Bereitschaft, auf Ideen und auf Handlungen der Interaktionspartner*innen Resonanz entstehen zu lassen und für andere wahrnehmbar zu reagieren, sind die Grundlage für soziale Teilhabe.

Vermittlungsperspektive

Die *Perspektive der Tanzvermittlung* beleuchtet Teilhabemöglichkeiten aus einer fachdidaktischen Perspektive und umfasst sowohl Ziele, Methoden, Inhalte und Organisationsformen, als auch diagnostische Kompetenz und Interventionskompetenz der Lehrperson einschließlich ihrer Einstellung gegenüber Vielfalt und Inklusion. Die Fachliteratur weist eine Fülle von Anleitungen zur Konstruktion von Lehr-Lern-Kontexten einschließlich Methodenbüchern für die Umsetzung von Teilhabe im Tanz im Kontext von Behinderung und Inklusion auf (z.B. Dinold/Zitomer 2015; Kaufmann 2006; vgl. Quinten/Schwartz 2014). Auf der Grundlage des breiten Spektrums an klassischen Vermittlungsmethoden im Tanz werden je nach spezifischen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Teilnehmenden Methoden, Inhalte und Übungen ausgewählt und ggf. modifiziert. Die verschiedenen Vermittlungsmethoden können dabei ganz unterschiedliche partizipative Funktionen erfüllen. Beispielsweise bieten

Exploration und Improvisation Spielräume für Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, Imitationen (Vor- und Nachmachen) unterstützen kinästhetische Einfühlung und damit das Verstehen anderer, Bewegungssynchronisationen ermöglichen das Erleben von Zugehörigkeit. Die partizipative Grundhaltung (s.o.) der Lehrperson ist Voraussetzung, damit die Methoden wirksam werden können. Eine der kontinuierlichen Herausforderungen für die Lehrperson in heterogenen Gruppen besteht darin, neben den kreativ-künstlerischen Zielen immer auch die Förderung eines sozialen Miteinander im Blick zu behalten (Quinten 2014 b).

FAZIT UND AUSBLICK

Der Beitrag geht der Frage nach, wie Menschen mit Behinderung im Handlungsfeld Tanz eingebunden sein können. Ausgangspunkt ist die menschenrechtliche Konzeptionierung des Teilhabebegriffes, der eine gesellschaftlich-strukturelle und eine interaktional-prozessuale Dimension umfasst sowie die Annahme abgestufter Beteiligungsgrade (von Teil-Sein und Anteilnehmen über Mitgestalten und Mitbestimmen bis hin zur Selbstvertretung). Bisher noch wenig ausdifferenziert sind verkörperte Facetten von politischer, sozialer und kultureller Teilhabe, die wesentlich durch Wahrnehmung, Bewegung und Handlung gestiftet werden. Im Tanz als einem ästhetischen Medium lassen sich diese besonders gut beobachten, wie Einblicke in die Tanzpraxis anschaulich machen. Die Tanzforschung hat sich mit dem Gegenstand Teilhabe bisher wenig systematisch auseinandergesetzt, eine Vergleichbarkeit der Forschungsbefunde wird durch die verschiedenen Interpretationen von Teilhabe erschwert. Vor diesem Hintergrund wird ein mehrperspektivisches Modell vorgestellt, welches das Teilhabekonzept im Handlungsfeld Tanz aus vier verschiedenen Perspektiven betrachtet. Es bietet einen theoretischen Rahmen, um Forschungsbefunde einzuordnen, Forschungslücken zu identifizieren und zukünftige Forschung auf dem Gebiet von Teilhabe im Tanz anzuregen. Darüber hinaus bietet es Ansatzpunkte für konkrete Maßnahmen zur praktischen Umsetzung von Teilhabe im Handlungsfeld Tanz. Eine zukünftige Aufgabe der tanzwissenschaftlichen Forschung wird es sein, den Teilhabebegriff im Handlungsfeld Tanz theoretisch weiter zu konzeptualisieren und zu operationalisieren, um ihn der empirischen Forschung zugänglich zu machen. Die Entwicklung

des Konstruktes *Verkörpernte Teilhabe* (Quinten in Vorbereitung) ist als ein Schritt in diese Richtung zu verstehen.

LITERATUR

- Aktionsbündnis Teilhabeforschung (2015): *Aktionsbündnis Teilhabeforschung – für ein neues Forschungsprogramm zu Lebenslagen und Partizipation von Menschen mit Behinderungen. Gründungserklärung*. Online unter <http://teilhabe-forschung.bifos.org/index.php/ueber-uns/gruendungserklaerung> [18.05.2017]
- Anwar-McHenry, Julia/Carmichael, Annette/McHenry, Marc P. (2017): The social impact of a regional community contemporary dance program in rural and remote Western Australia, in: *Journal of Rural Studies*, in press.
- Aujla, Imogen Jane/Redding, Emma (2014): The Identification and Development of Talented Young Dancers with Disabilities, in: *Research in Dance Education* 15 (1), S. 54-70.
- Aujla, Imogen Jane/Redding, Emma (2013): Barriers to dance training for young people with disabilities, in: *British Journal of Special Education* 40 (2), S. 80-85. DOI: 10.1111/1467-8578.12021
- Becker, Emily/Dusing, Stacey (2010): Participation is possible: A case report of integration into a community performing arts program, in: *Physiotherapy Theory and Practice* 26 (4), S. 275-280. DOI: 10.3109/09593980903423137.
- Bertelsmann Stiftung (2008): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zur Mitwirkung junger Menschen in Familie, Schule und Kommune*. Online unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Partizipation_von_Kindern_und_Jugendlichen_in_Deutschland.pdf [15.02.2018]
- Breuning, Franziska (2000): Partizipation und Lebenskunst, über Qualitäten in der Beteiligung für Kinder und Jugendliche, in: Bundesvereinigung Kultureller Jugendbildung e.V. (Hg.): *Partizipation und Lebenskunst: Beteiligungsmodelle in der kulturellen Jugendbildung*, Remscheid: Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung, S. 38-48.

- Brandstetter, Gabriele (2017): »Synchronisierung von Bewegungen im Zeitgenössischen Tanz: Zur Relevanz von Somatischen Praktiken in den Arbeiten von Jefta Dinther«, in: Breyer, Thiemo/Buchholz, Michael B./Hamburger, Andreas/Pfänder, Stefan/Schumann, Elke (Hg.), *Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktion in Alltag, Therapie und Kunst*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 409-428.
- Brandstetter, Gabriele (2013): »Listening«. Kinesthetic Awareness in Contemporary Dance, in: Brandstetter, Gabriele/Egert, Gerko/Zubarik, Sabine (Hg.), *Touching and Being Touched. Kinesthesia and Empathy in Dance and Movement*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 163-180.
- Carley, Jacalyn (2010): *Royston Maldoom. Community Dance. Jeder kann tanzen*. Das Praxisbuch, Leipzig: Henschel.
- Cheesman, Sue (2011): Facilitating dance making from a teacher's perspective within a community integrated dance class, in: *Research in dance education* 12(1), S. 29-40. DOI: 10.1080/14647893.2011.554976.
- Deasy, Helga (2014): Freedom to move, freedom to stop. A somatic approach to empowerment in community dance, in: *Dance, Movement & Spiritualities*, Vol. 1, Number 1, S. 123-141. DOI: 10.1386/dmas.1.1.123_1
- Degener, Theresia/Diehl, Elke (Hg.) (2015): *Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe*, Frankfurt a.M.: Zarbock.
- Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) (2005): *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit*. Online unter www.soziale-initiative.net/wp-content/uploads/2013/09/icf_endfassung-2005-10-01.pdf [15.02.18]
- Dinold, Maria/Zitomer, Michelle R. (2015), Creating Opportunities for All in Inclusive Dance, in: *Paleastra*, Vol. 29, No. 4, S. 45-50. DOI: 10.18666/PALAEASTRA-2015-V29-I4-7180
- Elin, Jane/Boswell, Bonnie B. (2004): *Re-Envisioning Dance. Perceiving the Aesthetics of Disability*. United States of America: American Association for Active Lifestyles and Fitness.
- Evans, Ben (2016): Kunst, Ästhetik, Kulturpolitik und Behinderung. Der internationale Kreativfall Inklusion, in: *Kulturräume. Das KUBIA-Magazin*, 6. Jg., Heft 11, S. 13-16.
- Fischer, Ralph (2013): *Walking Artists. Über die Entdeckung des Gehens in den performativen Künsten*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Fuchs, Thomas/de Jaegher, Hanne (2009): Enactive Intersubjectivity: Participatory Sense-making and Mutual Intercorporation, in: *Phe-*

- nomenology and the Cognitive Sciences* 8 (4), S. 465-486. DOI 10.1007/s110097-009-9136-4
- Hirschbach, Denny/Takvorian, Rick (1990): *Die Kraft des Tanzes. Hilde Holger. Zeichen + Spuren*, Wien/Bombay/London/Bremen: Verlag Zeichen + Spuren.
- Holzer, Monika (2010): *DanceAbility. Methodik und Philosophie des inklusiven tanzpädagogischen Ansatzes*. Online unter <http://bidok.uibk.ac.at/library/holzer-dance-dipl.html#idp2136528> [08.02.2018]
- Houston, Sara (2005): Participation in Community Dance: a Road to Empowerment and Transformation?, in: *New Theatre Quarterly*, Volume 21, 2, pp. 166-177. DOI: 10.1017/s0266464x05000072
- Kaufmann, Karen A. (2006): *Inclusive Creative Movement and Dance*, Champaign: Human Kinetics.
- McGarry, Julie/Aubeeluck, Aimee (2013): A Different Drum: An Arts-Based Educational Program, in: *Nursing Science Quarterly* 26(3), S. 267-273.
- McNeely, Marie E./Duncan, Ryan P./Earhart, Gammon M. (2015): Impacts of Dance on Non-motor Symptoms, Participation, and Quality of Life in Parkinson Disease and Healthy Older Adults, in: *Maturitas*, 82(4), S. 336-41. DOI: 10.1016/j.maturitas.2015.08.002
- Munsell, Sonya E./Bryant Davis, Kimberly, E (2015): Dance and Special Education, in: *Preventing School Failure*, 59(3), S. 129-133. DOI: 10.1080/1045988X.2013.859562
- Paxton, Steve (1992): 3 Days. DanceAbility workshop 1991, in: *Contact Quarterly* 17(1), S. 13-19.
- Quinten, Susanne (2017a): Verkörperte Teilhabe. Praktische Beispiele aus tanzkünstlerischen Kontexten und theoretische Spurensuche, in: Gerland, Juliane (Hg.), *Kultur. Inklusion. Forschung*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 72-88.
- Quinten, Susanne (2017b): *Embodied participation as a common ground for inclusive art projects. Theoretical considerations by example of a participation model for dance*. Posterpräsentation bei der 19. Herbstakademie Embodied Aesthetics: Resonance in Perception, Expression and Therapy«, 5.-7. Oktober 2017, Heidelberg.
- Quinten, Susanne (2014a): Einstellung in Bewegung. Kann Tanzkunst helfen, Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderung zu verändern?, in: *Zeitschrift für Inklusion*, 4. Online unter <https://www.>

- inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/246 [15.02.2018]
- Quinten, Susanne (2014b): Fähigkeitsgemischtes Tanzensemble sucht Leitung – Kompetenzprofil zur Förderung des sozialen Miteinander. *Zeitschrift für Inklusion*, (4). Online unter <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/247> [01.06.2018]
- Quinten, Susanne (in Vorbereitung): *Entwicklung des theoretischen Konstruktes Verkörperte Teilhabe*.
- Quinten, Susanne/Schwartz, Heike (2014): Fähigkeitsgemischter Tanz – Zum aktuellen Forschungsstand. *Zeitschrift für Inklusion* (4). Online unter <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/254/245> [15.02.2018]
- Reynolds, Dee (2013): Empathy, Contagion and Affect. The Role of Kinesthesia in Watching Dance, in: Brandstetter, Gabriele/Egert, Gerko/Zubarik, Sabine (Hg.), *Touching and Being Touched. Kinesthesia and Empathy in Dance and Movement*, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 211-234.
- Reynolds, Dee/Reason, Matthew (Hg.) (2012): *Kinesthetic Empathy in Creative and Cultural Practices*, Chicago: Intellect.
- Schmais, Claire (1981): Group Development and Group Formation in Dance Therapy, in: *The Arts in Psychotherapy*, Vol. 8, S. 103-107.
- Schürenberg, Ansgar (2004): Basales Berühren. Ein Entwurf im Ausgang vom Konzept Basaler Stimulation in der Pflege und der Phänomenologie der Leiblichkeit, in: Schnell, Martin W. (Hg.), *Leib. Körper. Maschine. Interdisziplinäre Studien über den bedürftigen Menschen*, Düsseldorf: Verlag selbstbestimmtes Leben, S. 71-104.
- Seham, Jenny/Yeo Anna J. (2015): Extending Our Vision: Access to Inclusive Dance Education for People with Visual Impairment, in: *Journal of Dance Education*, Vol. 15, 3, S. 91-99, DOI:10.1080/15290824.2015.1059940
- Sturzbecher, Dietmar/Walz, Christine (2003): Kooperation und soziale Partizipation als Bedürfnis und Entwicklungsaufgabe von Kindern, in: Sturzbecher, Dietmar/Waltz, Christine (Hg.), *Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter: Grundlagen*, München: Ernst Reinhardt, S. 13-44.
- Waldschmidt, Anne (2014): *Altern, Behinderung und Partizipation: Inklusion, Barrierefreiheit und selbstbestimmtes Leben*. Online unter www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/246

- mgepa.nrw.de/mediapool/pdf/alter/Altern_in_NRW/Altern_Behinderung_und_Partizipation.pdf [12.09.2016]
- Whatley, Sarah (2007): Dance and Disability: the dancer, the viewer and the presumption of difference, in: *Research in Dance Education*, 8(1), S. 5-25.
- Wright, Michael/Block, Martina/von Unger, Hella (2007): Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung, in: *Gesundheit Berlin* (Hg.), Dokumentation 13. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit, Berlin 2007, S. 1-5. Online unter www.armut-und-gesundheit.de/uploads/tx_gbbkongressarchiv/Wright__M.pdf [15.02.2018]
- Zitomer, Michelle R./Reid, Greg (2011): To be or not to be – able to dance: Integrated Dance and Children's Perceptions of Dance Ability and Disability, in: *Research in Dance Education* 12 (2), S. 137-156. DOI: <http://dx.doi.org/10.1080/14647893.2011.575224>
- Zitomer, Michelle R. (2016): ›Dance Makes Me Happy‹: Experiences of Children with Disabilities in Elementary School Dance, in: *Research in Dance Education*, Vol.17, 3, S. 218-234.
- Zobl, Elke/Lang, Siglinde (2012): P/ART/ICIPATE – The Matrix of Cultural Production. Künstlerische Interventionen im Spannungsfeld von zeitgenössischer Kunst, partizipativer Kulturproduktion und kulturellen Managementprozessen. Ein Werkstattbericht über ein Forschungsprojekt, in: *kommunikation.medien*, Ausgabe 1. Online unter www.journal.kommunikation-medien.at [07.10.2017].
- Zurbriggen, Carmen/Venetz, Martin (2016): Soziale Partizipation und aktuelles Erleben im gemeinsamen Unterricht, in: *Empirische Pädagogik*, 30, 1, S. 98-112.

